

BETTELGEDICHTE

(Theokrit, Simonides und Walther von der Vogelweide)

Theokrits Gedicht $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\epsilon\varsigma \eta \iota\acute{\epsilon}\rho\omega\nu$ hat einen sehr merkwürdigen Inhalt. Nach einer kurzen Einleitung „Die Musen besingen die Götter, die Dichter die tapferen Männer“ fragt sich der Dichter, wer unter den heutigen Männern wohl seine $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\epsilon\varsigma$, d. h. seine Gedichte, freundlich aufnehmen und sie nicht wegschicken werde, sodaß sie nicht wieder an ihren Platz in der leeren Truhe zurückkehren müssen. Heute liegt den Menschen nichts mehr daran, für ihre Taten Ruhm im Lied zu erhalten; aus Geiz wollen sie den Dichtern nichts gönnen. Aber was nützt das viele Geld? Man muß es recht anzuwenden wissen, sich selbst etwas gönnen, den Freunden geben, den Göttern opfern, die Dichter ehren, um auch im Tod noch $\kappa\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\sigma\theta\lambda\acute{\omicron}\nu$ zu besitzen. Wer wüßte heute noch etwas von Antiochos, Aleuas, den Skopadai und Kreondai, wenn nicht der große Simonides sie durch seine Gedichte für immer berühmt gemacht hätte? Wer von Glaukos und Sarpedon, von Kyknos und Odysseus, wenn nicht Homer sie besungen hätte? Aber es ist wohl vergebliche Mühe, das einem Mann begreiflich zu machen, dessen Sinn vom Geiz besessen ist. Doch zu wem, fragt Theokrit, soll ich gehen? — Es gibt einen Mann, der meiner, des Sängers, bedarf: Hieron, der Taten vollbracht hat gleich denen der homerischen Helden, vor dem die Karthager zittern. Mögen sie doch ganz von der Insel vertrieben werden, Äcker und Herden Siziliens fruchtbar sein, überall Friede herrschen, und Hierons Ruhm bis ans Ende der Welt reichen! — Theokrit schließt mit dem Gedanken: Wenn man mich nicht rufen sollte, werde ich zuhause bleiben; aber wenn man mich ruft, komme ich mit meinen Musen und Chariten.

Das ganze Gedicht ist durchsetzt mit Gedanken und Wendungen, die wir aus den alten Chorlyrikern kennen.¹⁾ So sind $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\tau\epsilon\varsigma$ bei Pindar und Bakchylides die Gunstbezeugungen des Dichters, also die Gedichte; von der leeren Truhe spricht ein berühmtes Apophthegma des Simonides²⁾; die Schilderung des Friedens in den Versen 96 f. klingt an den berühmten Preis des Friedens bei Bakchylides (fr. 4, 31 f.) an. Weitere

1) Vgl. Clapp, *Classical Philology* 8, 1913, 311 ff. Perrotta, *Studi Italiani di Filologia Classica* N. S. 4, 1925, 9 ff.

2) S. die Stellen in Gow's Kommentar (zu 10 ff.).

Parallelen zu häufen ist unnötig, die Kommentare bringen viele Belege, und vor allem ist der Grundgedanke des Gedichtes aus der Chorlyrik genommen: Erst wenn die große Tat vom Dichter besungen wird, ist ihr die Unsterblichkeit sicher. Noch Horaz wird in diesem Ton dichten (carm. IV, 9, 25 ff.)

a

*vixere fortes ante Agamemnona
multi, sed omnes inlacrimabiles
urgentur ignotique longa
nocte, carent quia vate sacro.*

Wenn also Theokrit hier direkt darauf hinweist, daß Simonides jene thessalischen Herren für immer berühmt gemacht hat, dann will er den Empfänger des Gedichtes daran erinnern, daß Simonides auch jenem anderen Hieron, dem einstigen Herrn von Syrakus, zur Unsterblichkeit im Lied verholfen habe, und empfiehlt sich ihm als einen Mann, der für den neuen Hieron dasselbe vollbringen könne, was Simonides für den alten getan hat.

Die Verse des Gedichtes klingen sehr gut; der Angriff auf den Geiz, die hohe Vorstellung von der Würde und Aufgabe des Dichters sind eindrucksvoll; dennoch wird der moderne Leser ein zwiespältiges Gefühl bei der Lektüre des Gedichtes nicht los: der Dichter tritt hier in einer Weise als Bittsteller auf, die uns unangenehm ist³⁾. Gewiß, Theokrit spielt hier „die Rolle des Simonides, dessen Kunst nach Brot ging“⁴⁾; aber entschuldigt das denn diese Zudringlichkeit, die man fast als Bettelerei bezeichnen könnte? Simonides hat Gedichte gegen Bezahlung verfaßt; aber hat er denn so um Aufträge für seine Muse gebeten, wie Theokrit das hier tut? Wer Theokrit rechtfertigen wollte, müßte das vermuten; und wenn Theokrit viele einzelne Wendungen und den Grundgedanken des Gedichtes aus Simonides genommen hat, so kann ja unter den bis auf geringe Reste verlorenen Gedichten des Simonides auch eines gewesen sein, in dem der alte Dichter ebenso als Bittsteller erschien wie hier Theokrit. Aber das bleibt vorläufig eine kühne und unbeweisbare Spekulation.

Nun gibt es in dem Gedicht Theokrits außer den zahlreichen und längst beobachteten Anklängen an die alte Chor-

3) Vgl. Bignone, Teocrito (Bari 1934) 14 f.: Qui la poesia salva l' uomo. Quel suo gesto di letterato che porge la mano ai favori, anche se l' abbiamo visto ormai innumeri volte, . . . riesce spiacente e quasi penoso al nostro orgoglio democratico che non vuole inchini, neppure nell' arte.

4) Schwartz, Gött. Nachr. phil.-hist. Kl. 1904, 302.

lyrik eine andere Reihe von Motiven, die uns anscheinend in ein ganz anderes Gebiet der griechischen Literatur führen: zu den Bettelliedern, welche die griechischen Kinder bei Prozessionen und Umzügen sangen, nicht anders als es noch heute bei uns und vielerorts geschieht⁵). Zu verschiedenen Zeiten des Jahres zogen die Kinder in Griechenland durch den Ort, als Schwalben oder Krähen verkleidet, oder anders maskiert, oft mit rußgeschwärtzten Gesichtern, und erbettelten sich von Haus zu Haus Gaben; wenn sie etwas bekamen, sprachen sie Segenswünsche aus; wo sie keine Gabe erhielten, mußte der Hausbesitzer einen Fluch hören, ja, die Kinder drohten manchmal sogar, ihm oder dem Haus einen Schaden zuzufügen. Der Segen der Kinder wurde durchaus ernst genommen. Das ganze Treiben verbürgte der Gemeinde Gedeihen und Fruchtbarkeit. Anlaß für den Umzug war bald die Wintersonnenwende, bald das Nahen des Frühlings (die erste Schwalbe, die Kinder führten dann oft einen Maibaum mit sich), bald eine andere Gelegenheit. Von den Bettelliedern, welche bei diesen Umzügen gesungen wurden, sind uns einige erhalten, vor allem die Homer zugeschriebene Eiresione, das rhodische Schwalbenlied und das Krähenlied des Phoinix von Kolophon⁶).

Theokrits Χάριτες klingen an diese Bettellieder an mehreren Stellen an. Man lese (5 ff.):

τίς γάρ
 ἡμετέρας Χάριτας πετάσας ὑποδέξεται οἴκῳ
 ἀσπασίως, οὐδ' αὔθις ἀδωρήτους ἀποπέμψει;
 αἶ δὲ σκυζόμεναι γυμνοῖς ποσὶν οἴκαδ' ἴασι

Hier geht πετάσας auf das Öffnen der Haustür, von der die Kinderlieder sprechen:

Eiresione 3 αὐταὶ ἀνακλίνεσθε θύραι
 Koronistai 8 θύρην ἀγκλίνε
 Chelidonomos 18 ἄνοιγ' ἄνοιγε τὰν θύραν χελιδόνι

5) Aus der reichen Literatur über diese Bettelumzüge nenne ich: Mannhardt, Wald- und Feldkulte II 243 ff.; Nilsson, Griech. Feste 116 ff. 199 ff. Gesch. d. gr. Rel. I 113 ff. 462; Dieterich, Archiv für Religionswissenschaft 8, 1905, Beiheft S. 82 ff. (= Kl. Schr. 324 ff.); Meuli, Schweiz. Archiv f. Volksk. 28, 1927, 1 ff. Artikel „Masken“ im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens (Band 5, 1933). Schweizermasken (Zürich 1943).

6) Homerische Eiresione: vita Homeri § 33 (p. 18 f. Wil.) = Diehl, Anthol. Lyr. II fasc. 6² p. 29 f.; rhodischer Chelidonomos bei Athenaeus VIII p. 360 B (auch bei Wilamowitz, vitae Homeri p. 57 f. und Diehl II fasc. 6² p. 39 f.); Koronistai des Phoinix bei Athenaeus VIII p. 359 E = Diehl I fasc. 3³ p. 126 f. = Powell, Collect. Alex. p. 233 (Phoenix fr. 2).

Theokrit fürchtet, ohne Gabe wieder nachhause geschickt zu werden; ebenso ergeht es den Kindern: sie singen vor den Türen (Koronistai 17) *καὶ δόντι καὶ μὴ δόντι*.

Theokrits Chariten gehen *γυμνοῖς ποσίν*; da ist es kein Wunder, daß sie kalte Beine bekommen (Vers 11 *ψυχροῖς ἐν γονάτεσσιν*). Aber warum gehen sie barfuß? Das ist aus dem Gedicht Theokrits nicht zu begreifen. Doch in Samos sind die Kinder mitten im Winter barfuß herumgezogen:

Eiresione 12 *ἔστηκ' ἐν προθύροις ψιλῇ πόδας*,
und Hipponax bringt in einem Bettelgedicht, in welchem er Motive aus den Liedern jener Bettelumzüge aufnimmt, dasselbe Motiv (fr. 24 Diehl = 57.59.56 Knox):

*Ἐρμῆ φίλ' Ἐρμῆ Μαιαδεῦ Κυλληναίε,
ἐπεύχομαί τοι, κάρτα γὰρ κακῶς ῥιγῶ
δὸς χλαῖναν Ἴππώνακτι καὶ κῦπασσίσκον
καὶ σαμβαλίσκα ἀσκερίσκα καὶ χρυσοῦ
στατήρας ἐξήκοντα τοῦτέρου τοίχου
δὸς χλαῖναν Ἴππώνακτι, κάρτα γὰρ ῥιγῶ
καὶ βαμβακύζω*

Aber er bekam weder Mantel noch Gewand (*κύπασσις*) noch Sandalen noch Winterschuhe (*ἀσκέραι*) und mußte weiter zittern (*βαμβακύζω*) und frieren (fr. 25 Diehl = 60 Knox):

*ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔδωκας οὔτε τὴν χλαῖναν
δάσειαν ἐν χειμῶνι φάρμακον ῥίγεις,
οὔτ' ἀσκέρησι τοὺς πόδας δασείησιν
ἐκρυψας, ὡς μοι μὴ χίμετλα ῥήγνυνται.*

Wenn Hipponax schon die Frostbeulen (*χίμετλα*) aufbrechen, dann wird er wohl ebenso barfuß gegangen sein wie die Kinder auf Samos und wie Theokrits Chariten.

Theokrit überlegt⁷⁾, wem er willkommen sein werde (68f.)

*δίξημαι δ', ὅτινι θνατῶν κεχαρισμένος ἔνθω
σὺν Μοῖσαις, χαλεπαὶ γὰρ ὀδοὶ τελέθουσιν αἰδοῖς.*

Ähnlich haben auch die Kinder geklagt, wie beschwerlich der Umzug von Haus zu Haus sei (Koronistai 15f.):

*ἐγὼ δ', ὅκου πόδες φέρουσιν, ὀφθαλμούς(?)
ἀμείβομαι Μούσησι, πρὸς θύρησ' αἰδῶν.*

7) Voran geht eine Diatribe gegen die Geizigen. Direkte Parallelen scheinen in den wenigen erhaltenen griechischen Bettelliedern zu fehlen. Die deutschen Lieder kennen Beschimpfung und Verwünschung des Geizhalses; vgl. unten S. 325.

Die Segenswünsche für Sizilien und Hieron, welche Theokrit ausspricht (82ff.), sind aus sich heraus wohl zu verstehen; der ganze Zusammenhang aber, in dem sie stehen, erweckt im Leser die Vorstellung, als seien diese Segenswünsche als schon im voraus erwiesene Gegengabe für die erhoffte Anstellung als Hofdichter und die damit verbundene klingende Belohnung aufzufassen. Ganz ähnliche Segenssprüche sprechen die Kinder aus; freilich warten sie ab, ob sie auch wirklich etwas bekommen, da sie für den anderen Fall eine kräftige Verwünschung bereit halten. Offenbar reichen all diese Vorstellungen zurück in die gute alte Zeit, in der das Wünschen noch geholfen hat.

Für den Anfang der theokritischen Segenssprüche — Hieron möge die Karthager aus Sizilien vertreiben — dürfen wir in den Betteliedern der Kinder keine Parallele suchen. Aber dann wünscht Theokrit Gedeihen der Felder und Herden (90 ff.):

ἀγρούς δ' ἐργάζονται τεθαλότας· αἱ δ' ἀνάριθμοι
μήλων χιλιάδες βοτάναι διαπιανθεῖσαι
ἀμ πεδίον βληχῶντο, βόες δ' ἀγεληδὸν ἐς αὐλιν
ἐρχόμεναι σκνιφαῖον ἐπισπεύδοιεν ὀδίταν,
νεῖοι δ' ἐκπονέοιντο ποτὶ σπόρον

Dazu vergleiche man, was Diomedes⁸⁾ über den Umzug der sizilischen Bukolisten berichtet: *circum pagos et oppida solitos fuisse pastores conposito cantu precari pecorum ac frugum hominumque proventum*. Der Schluß eines solchen Liedes ist erhalten; er lautet:

δέξαι τὰν ἀγαθὰν τύχαν,
δέξαι τὰν ὑγίειαν,
ἂν φέρομες παρὰ τὰς θεοῦ,
αἱ κελήσατο τήνα.

Ähnlich wünschen die Kinder den Spendern Reichtum und Wohlergehen:

Eiresione 3 ff. αὐταὶ ἀνακλίνεσθε θύραι· Πλοῦτος γὰρ ἔσεισιν
πολλός, σὺν Πλούτῳ δὲ καὶ Εὐφροσύνη τεθαλυῖα
Εἰρήνη τ' ἀγαθὴ· ὅσα δ' ἄγγεα, μεστὰ μὲν εἶη,
κυρβασίη δ' αἰεὶ μάζης κατὰ καρδίου ἔρποι.

Koronistai 8 ὦ παῖ θύρην ἀγκλινε, Πλοῦτος ἐκρούσε⁹⁾.

8) Gramm. Lat. I 487 Keil = Theokritscholien p. 17 Wendel. Das Fragment des sizilianischen Liedes bei Wendel p. 3 und 7, auch bei Diehl Anth. Lyr. II fasc. 6² p. 42. Übrigens wurde dieser Umzug von Erwachsenen durchgeführt, nicht von Kindern.

9) ἔκρουσε Bergk: ἤκουσε cod. — Vom Plutos spricht auch Hipponax

Wohlstand und persönliches Glück bringen die Kinder; dem Sohn des Hauses wird das neue Jahr eine reiche Braut bringen, der Tochter einen angesehenen Mann, dem alten Vater einen Enkel, der Mutter eine Enkelin. Nicht anders wird der Segenswunsch des Dichters der sizilischen Insel Wohlstand und Glück bringen, *πλοῦτος* und *εὐφροσύνη* nach den Worten der Eiresione. Neben diesen beiden bringen die samischen Kinder auch die *Εἰρήνη* mit; ebenso wünscht Theokrit, nach der Vertreibung der Karthager möge Frieden herrschen (96 f.):

ἀράχνια δ' εἰς ἕπλ' ἀράχλαι
*λεπτά διαστήσαιντο*¹⁰⁾, *βοᾶς δ' ἔτι μηδ' ὄνομ' εἴη.*

Schließlich fragt Theokrit am Ende des Gedichtes, ob er denn nun wohl einen Auftrag erhalten werde (106 f.)

ἄκλητος μὲν ἔγωγε μένοιμί κεν, ἐς δὲ καλεούντων
θαρασῆσας Μοῖσαισι σὺν ἀμετέραισιν ἴοιμ' ἄν.

So fragen auch die Kinder, nachdem sie ihr Lied hergesungen haben, ob sie denn nun etwas bekommen werden:

Eiresione 13—15 *ὑπέρ σε τ' Ὀπόλλωνος ὧ γόνατι δός·*
εἰ μὲν τι δώσεις· εἰ δὲ μή, οὐχ ἔσθήξομεν·
οὐ γὰρ συνοικήσοντες ἐνθάδ' ἤλθομεν.

Chelidonismos 12 *πότερ' ἀπίωμες ἢ λαβώμεθα;*

Man sieht, die Anklänge sind viel zu zahlreich, als daß an Zufall gedacht werden könnte. Aber sollen wir nun wirklich annehmen, Theokrit habe im Hieron gleichzeitig die Chorlyrik des Simonides und die Bettellieder der Kinder nachgeahmt? Das wird jedem unglaublich vorkommen, und es wird noch unglaublicher, wenn man bedenkt, wie eng die Entlehnungen aus der Chorlyrik und die anderen Motive, die wir aus den Bettelliedern belegt haben, miteinander verknüpft sind. Theokrit wünscht seiner Heimat Frieden, ganz nach der Weise der Bettellieder (96 f.); die äußere Form dieses Gedankens klingt aber stark an eine Stelle des Bakchylides an (fr. 4, 23 ff.), und die Vermutung ist kaum zu kühn, daß hier Theokrit und Bakchylides beide ein verlorenes Gedicht des

fr. 29 Diehl = 61 Knox, wohl in ähnlichem Zusammenhang. Vgl. ferner *πανοικίη θάλλων* in Vers 6 des unten Anm. 20 angeführten anonymen Bettelgedichtes.

¹⁰⁾ Zur Erklärung des Wortes s. W. Schulze, *Hermes* 28, 1893, 30 = *Kl. Schr.* 366.

Simonides nachahmen. In den Versen 6—8 und 11 fanden wir zahlreiche Anklänge an die Bettellieder; aber in 6 kommt *χάριτες* in einer für die Chorlyrik typischen Bedeutung vor, in 10 wird auf das Wort des Simonides von der Truhe angespielt. Eine solche Verschränkung aus verschiedenen Gedichten entlehnter Motive ist sehr unwahrscheinlich.

Aber die Annahme, Theokrit habe die volkstümlichen Bettellieder nachgeahmt, ist auch ganz unnötig. Diese Bettelumzüge sind vielerorts in den offiziellen Festkalender aufgenommen und als Feste der ganzen Gemeinde gefeiert worden, wie viele andere volkstümliche Begehungen. Solche Gemeindefeste wurden in Griechenland fast immer durch die Kunst verschönt; an die Entstehung von Tragödie und Komödie aus ähnlichen Bräuchen braucht man nur mit einem Wort zu erinnern. Mit den Bettelumzügen ist es nicht anders gegangen; man hat angesehene Dichter gebeten, das Prozessionslied zu dichten; das Krähenlied des Phoinix von Kolophon haben wir schon kennen gelernt. In einem für die Daphnephoria gedichteten Partheneion Pindars¹¹⁾ heißt es:

ἦκει γὰρ ὁ Λοξίας
 πόροφρων ἀθανάταν χάριν
 Θήβαις ἐπιμειξων.

Es wurde ein Maibaum in der Prozession durch den Ort getragen, und Apollon selbst verbürgte der Stadt damit Gedeihen und Wohlstand.

Paian I enthält den Schluß eines solchen Prozessionsliedes mit den Segenswünschen:

ὠή ὠή
 νῦν δὲ παντελής Ἐνιαυτὸς Ὠραὶ τε Θεμίγονι
 πλάξιππον ἄστῳ Θήβας ἐπηλθόν
 Ἀπόλλωνι δαῖτα φιλησιστέφανον ἄγοντες·
 τὰν δὲ λαῶν γενεὰν δαρὸν ἐρέπτοι
 σῶφρονος ἀνθεσιν εὐνομίας.

Das ist anspruchsvolle hohe Poesie; aber inhaltlich entspricht es den vorher behandelten Kinderliedern¹²⁾.

11) Pap. Oxy. 659 = fr. 104 d Schroeder = fr. 84 Bowra. Vgl. Wilamowitz, Pindaros 432 ff. Dieterich, Kl. Schr. 339.

12) Vgl. Wilamowitz, Pindaros 186 f. Reden und Vorträge I 92 f. — Übrigens sind beide pindarische Gedichte in glykoneische und verwandte Masse gefaßt, wie der rhodische Chelidonismus und der Segensspruch der sizilischen Bukoliasten.

Es ist bezeichnend, daß die beiden Lieder Pindars für Apollonfeste gedichtet wurden. Auch das Krähenlied des Phoinix von Kolophon wurde an einem Apollonfest gesungen¹³⁾; dasselbe gilt für die samische und attische Eiresione¹⁴⁾. Die Bettelprozessionen scheinen besonders oft mit dem Apollonkult verbunden gewesen zu sein¹⁵⁾.

Da haben wir also pindarische Prozessionslieder mit Segenswünschen, die den Kinderliedern ganz entsprechen. Nur für das Betteln fehlt uns ein Beleg aus der Chorlyrik. Wer aber bedenkt, wie wenig von diesen Prozessionsliedern erhalten ist — wir kennen die eben besprochenen zwei Partien aus Pindar nur durch Papyrusfunde —, wird sich nicht darüber wundern. Sowie der Bettelumzug zu einer würdigen Kulthandlung der Stadt umgeformt wurde, mußte das Betteln in den Hintergrund treten. Aber ganz wegbleiben durfte dies traditionelle Element gewiß nicht; die Macht des Herkömmlichen ist zu stark, als daß man es geduldet haben würde, einen wichtigen Zug des Brauches ganz wegfällen zu lassen. Es ist also nicht zu kühn, zu erschließen, daß auch das Betteln in der Chorlyrik vorgekommen ist.

Von vielen Stellen des theokritischen Hieron war die Nachahmung der Chorlyrik längst bekannt. Nun ergibt sich, daß zu ihnen noch eine ganze Reihe anderer Stellen hinzuzurechnen sind: all jene Partien, welche uns an die volkstümlichen Bettellieder anzuklingen schienen.

Da die Sprache der Chorlyrik viele traditionelle Elemente enthält, welche allen Dichtern gemeinsam waren, dürfen wir getrost schließen, daß Theokrit auch an jenen Stellen, die wir nur aus Pindar und Bakchylides belegen können, Simonides nachahmt, den er ja absichtlich zitiert und dessen Rolle bei Hieron er gerne spielen möchte. Die *Χάριτες* stellen sich also neben den *Ἐλένης ἐπιθαλάμους*, in dem Stesichoros, Alkman und Sappho nachklingen.

13) Es beginnt

Ἐσθλοί, καρῶννι χεῖρα πρόσδοτε κριθέων
τῆι παιδί τ' Ὀπόλλωνος . . .

14) Vers 13 ὑπέρ σε τ' Ὀπόλλωνος ὃ γύναι τι δός und die abschließende Prosabemerkung ἦιδετο δὲ τὰ ἔπεα τάδε ἐν τῆι Σάμῳ ἐπὶ πολὺν χρόνον ὑπὸ τῶν παιδῶν, ὅτε ἀγέροισιν ἐν τῆι ἑορτῆι τοῦ Ἄπολλωνος. Attische Eiresione: Vitae Homeri p. 56 f. Wil. (Krates 362 F1 Jacoby = F72 Mette in „Parateresis“, Halle 1952 = Attizist Pausanias ε 17 Erbse).

15) Vgl. Nilsson, Gesch. d. gr. Rel. I 499 und 517 (Bettelzug der Frauen auf den Inseln und in Ionien für Opis und Arge, Herodot IV 35,3), ferner den apollinischen Wundermann Abaris (Meuli, Hermes 70, 1935, 159-163).

Aber noch bleibt eine Schwierigkeit. Das ganze Gedicht ist eine Simonides-Imitation. Theokrit gebraucht dauernd simonideische Wendungen; ein Grundgedanke — nur Dichterwort gewährt Unsterblichkeit — ist simonideisch; die bettelnden Ausdrücke gehen auch auf das Vorbild der Chorlyrik, also des Simonides zurück. Aber in der Chorlyrik betteln die herumziehenden Kinder; bei Theokrit bettelt der Dichter für sich persönlich. Das ist ein großer Unterschied, und er betrifft gerade jenen Punkt, der eingangs unser Mißfallen erregt hat. Auch wenn Theokrit in dem ganzen Gedicht geflissentlich an Simonides erinnert — war er denn dadurch zu einer solchen persönlichen Bitte berechtigt? Von Simonides ist uns nicht bekannt, daß er solche Bitten gestellt hat. Es könnte fast scheinen, als ob ausgerechnet jenes Element des Gedichtes, das uns so unbehaglich ist, von Theokrit selber eingeführt worden wäre.

Aber wir haben schon eingangs den Gedanken erwogen, ob nicht auch die Bitten von Simonides übernommen sein könnten; und wenn der Versuch, diese Frage zu bejahen, damals als kühne Spekulation erscheinen mußte, so ist das nun anders. Die Übereinstimmung mit Simonides hat sich als noch viel weiter gehend herausgestellt als man bisher dachte; ja, gerade für die spezifisch bettelnden Wendungen mußten wir aus dem Vergleich mit den volkstümlichen Liedern erschließen, daß sie von Simonides übernommen sind. Nun ist es wirklich nicht mehr zu kühn, zu postulieren, daß auch die Anwendung dieser bittenden Formen der Volkspoesie zum eigenen Nutzen schon von Simonides gemacht wurde, daß es also ein Gedicht des Simonides geben muß, in dem dieser dem alten Hieron seine Dienste anbot. Dieses Gedicht des Simonides ist für Theokrits Hieron durchgehend Vorbild gewesen, und er konnte darauf rechnen, daß ein gebildeter Mann die geistreiche Erneuerung der alten Form erkennen und würdigen würde.

Wir müssen dann allerdings Simonides jene Handlungsweise zutrauen, die uns an Theokrit bisher mißfallen hat: Simonides muß als Bittsteller vor Hieron erschienen sein. Aber wir schreiben damit Simonides nichts zu, was der Tradition über ihn widerspräche: er galt dem gesamten Altertum als *φιλάργυρος*¹⁶⁾. Ein Gedicht wie das von uns erschlossene

16) Vgl. die Belege bei Schneidewin, *Simonidis reliquiae* (Braunschweig 1835) p. XXIV—XXXII und die von Pfeiffer zu Kallimachos fr. 222 und von Gow zu Vers 10 des Hieron angeführten Stellen.

Vorbild von Theokrits Hieron macht uns dieses Urteil verständlich.

Ob es gerecht war? Ich glaube kaum. Simonides lebte am Ende der frühen Zeit der griechischen Kultur; seine Zeitgenossen werden ein solches Bettelgedicht anders aufgenommen haben als spätere Geschlechter. Homer selbst, so erzählt die *vita Homeri* (§ 32, p.17f. Wil.), hat ein ganz ähnliches Bettelgedicht an die Töpfer gerichtet:

εἰ μὲν δώσετε μισθὸν ἀοιδῆς, ᾧ κεραμῆες,
δεῦρ' ἄγ' Ἀθηναίη καὶ ὑπέροσχεθε χεῖρα καμίνου,

die Ware möge euch gut geraten und reichen Gewinn bringen;

ἦν δ' ἐπ' ἀναιδεῖην τρεφθέντες ψεύδε' ἄρησθε,
συγκαλέω δὴ ἔπειτα καμίνων δηλητηῆρας,

der Brand möge mißraten, alle Töpfe springen und das Gesicht des Töpfers versengt werden.

Man hatte also in alter Zeit, in welche die Gedichte der *vita Homeri* ja zurückgehen, keine Bedenken, Homer selbst Bettelgedichte mit Segenssprüchen und Verwünschungen vortragen zu lassen, ganz wie es die Kinder bei den Bettelumzügen taten. Die alte Zeit kannte auch wandernde Bettelpriester, die — oft im Namen eines Gottes oder den Gott agierend — durch die Lande ziehen, als eine nicht lächerliche, sondern ehrwürdige Erscheinung¹⁷⁾; Aeschylus läßt Hera selbst die Rolle einer *ἀγύρτρια* spielen¹⁸⁾. Der fahrende, um Lohn den Ruhm eines Herren singende und auch ohne Zögern bettelnde Dichter gehört zum Bild dieser Zeit. Noch Pindar hat sich nicht gescheut, an Hieron ein ähnliches Gedicht zu richten: Als Hieron ihm Maultiere geschenkt hatte, bat er ihn, er möge ihm auch einen Wagen dazu geben¹⁹⁾.

Als Gegenleistung für das Geschenk des Herrn gibt der Dichter sein Lied; es wird den Ruhm des Herrn überallhin tragen. So bringt auch Theokrit einen prachtvollen Lobpreis

17) Vgl. z. B. Schwartz, *Die Odyssee* 185 f.; Meuli, *Hermes* 70, 1935, 162 und 168 (an der ersten Stelle Hinweis auf ugrofinnische Parallelen).

18) *Pap. Oxy.* 2164, dazu Latte, *Philol.* 97, 1948, 54-56.

19) Schol. *Aristoph. Av.* 942 Πίνδαρος λαβὼν ἡμίονους παρ' Ἰέρωνος ἤντι αὐτὸν καὶ ἄρμα. Der Wortlaut des Scholions ist im Einzelnen unsicher, s. Wilamowitz, *Pindaros* 295; der Gesamtsinn ist ganz klar, und beide erhaltenen Fragmente (105/6 Schroeder = 94/5 Bowra) sprechen von dem Wagen (ὄχημα δαιδάλεον), welchen Pindar begehrt. — Auf diese Pindarstelle hat mich P. Von der Mühl hingewiesen.

seines Helden, der Taten vollbracht hat wie Achill und Aias, und schildert, wie Hieron sich ganz in der Weise homerischer Helden wappnet (76—81):

ἦδη νῦν Φοίνικες ὑπ' ἡελίῳ δύνοντι
οἰκεῦντες Λιβύης ἄκρον σφυρὸν ἐρρίγασιν,
ἦδη βαστάζουσι Συρακόσιοι μέσα δοῦρα
ἀχθόμενοι σακέεσσι βραχίονας ἱτεῖνοισιν·
ἐν δ' αὐτοῖς Ἰέρων προτέροις ἴσος ἠρώεσσι
ζώννυται, ἴππειαι δὲ κόρυν σκιάουσιν ἔθειραι.

Natürlich erwartet Theokrit für dies Enkomion einen Lohn. Viel naiver spricht diese Zusammenhänge ein anonymer Betteldichter aus²⁰⁾:

τί πόλλ' αἰεῖδω; μωρίη γὰρ ἡ λέσχη·
στεῖλόν με χλαίνῃ²¹⁾· κῶς δ' ἔχω ποθέων βλέψαι
Λυγκεῦ σε σὺ νῦν γὰρ ᾧ κατέσταλμαι
κατερρύηκε κᾶς τὸν Ἄλδην βαίνει.
ἐγὼ δ' ἰάμβοις κῆπι κρητήρων θοίνῃ
θῆσω σε τιμήντα κᾶν χῶρηι παντί.

In dem fortgeschrittenen Athen freilich hatte man für diese Reste grauen Altertums schon bald kein Verständnis mehr. In den Vögeln des Aristophanes erscheint bei der Gründung von Wolkenkuckucksheim ein Dichter (904 ff.). Er trägt ein ärmliches Gewand (915) und hat viele Gedichte „in der Art des Simonides“ (κατὰ τὰ Σιμωνίδου 919) auf die neue Stadt gemacht. Dafür bittet er den Gründer der Stadt Pisthetairos in Versen, welche das soeben besprochene Pindargedicht parodieren, um eine „milde“ Gabe (926-930). Pisthetairos meint (931 f.):

τοῦτι παρέξει τὸ κακὸν ἡμῖν πράγματα
εἰ μή τι τοῦτωι δόντες ἀποφευξοῦμεθα,

d. h. der Bettelpoet wird eine Verwünschung aussprechen und jedenfalls wird es zu einem Skandal kommen, wenn er nichts bekommt. Pisthetairos nimmt daher einem der Anwesenden den Pelz ab und gibt ihn dem Bettelpoeten — „denn du scheinst mir arg zu frieren“, πάντως δέ μοι ῥιγῶν δοκεῖς (935)²²⁾.

20) Aus einem Straßburger Papyrus herausgegeben von Knox, Herodas, Cercidas and the Greek Choliambic Poets, 1929, 256-8, Vers 24-29. Vgl. dazu Maas. Deutsche Literatur-Zeitung 1929, 1867 mit Besserungsvorschlägen. Die Lesung ist mehrfach unsicher; der Pap. müßte einmal nachgeprüft werden.

21) Für die Bitte um einen Mantel vgl. oben S. 315 Hipponax.

22) Vgl. Theokrits ψυχροῖς ἐν γονάτεσσι und Hipponax.

Der ist aber damit noch nicht zufrieden und geht erst ab, als er auch noch einen *χιτωνίσκος* dazu bekommt. Kaum ist der Quälgeist abgetreten, als ein neuer erscheint (959 ff.): ein unverschämter Wahrsager, der ein Orakel des Bakis auf die Gründung von Wolkenkuckucksheim vorträgt (971—3. 975. 977—9):

πρῶτον Πανδῶραι θῦσαι λευκότριχα κριόν·
 ὃς δέ κ' ἐμῶν ἐπέων ἔλθῃ πρωτίστα προφήτης,
 τῶι δόμεν ἱμάτιον καθαρὸν καὶ καινὰ πέδιλα·
 καὶ φιάλην δοῦναι, καὶ σπλάγχων χεῖρ' ἐνιπλήσαι·
 κὰν μὲν, θέσπιε κοῦρε, ποιῆις ταῦθ' ὡς ἐπιτέλλω,
 αἰετός ἐν νεφέλησι γενήσεται· αἰ δέ κε μὴ δῶις,
 οὐκ ἔσει οὐ τρυγῶν οὐδ' αἰετός, οὐ δρυκολάπτῃς.

Das ist dem Pisthetairos aber doch zu stark; er läßt sich weder von dem Segensspruch noch von der Verwünschung imponieren und schickt den Wahrsager *θύραξ' ἐς κόρακας* (990). Nur noch Charlatane agieren den bettelnden Dichter; einsichtige Männer bringen ihm keine Verehrung mehr entgegen, sondern verachten ihn. Bald stirbt diese Figur ganz aus.

Es sei vergönnt, zum Schluß dieser Ausführungen einen kurzen Blick auf stammesverwandte Völker zu lenken, welche dieselbe Erscheinung — den fahrenden und bettelnden Dichter — noch deutlicher erkennen lassen.

Sehr naiv verspricht der *indische Sänger* demjenigen Glück und Segen, der ihm Geschenke gibt: „Schon frühmorgens verleiht der frühkommende Priester Schätze. Ein Kluger empfängt und beherbergt ihn. Er mehrt durch ihn seine Nachkommenschaft und seine Jahre; er gewinnt Besitz und wird an Söhnen reich... So kam ich heut in der Frühe mir einen Wohltäter suchend... Es strömen heilbringend die Ströme, heilbringend die Milchkühe dem, der geopfert hat und opfern will; zu dem, der schenkt und freigebig ist, fließen von allen Seiten Ströme von Butter um die Wette. Auf dem Rücken des Himmelsgewölbes steht er fest; wer schenkt, der kommt zu den Göttern... Ihm gibt stets reichen Nutzen sein Opferhonorar. Denen, die Opferhonorar spenden, gehören auf der Erde die Herrlichkeiten, ... gehören am Himmel die Sonnen; sie... genießen Ambrosia, ... verlängern ihr Leben. Nicht mögen die Schenkenden der Not und der Sünde verfallen; nicht mögen altern die frommen Herren. Möge diesen

jedweder Schutz sein; — den Nichtschenkenden möge Kummer treffen“²³⁾.

Nicht ganz so krasse, aber vollkommen deutliche Spuren treffen wir in unserem Mittelalter. Hier wiederholt sich auch eine an den griechischen Texten gemachte Erfahrung: die Bettellieder der Dichter zeigen starke Anklänge an die Bettellieder, welche die maskierten Kinder zu Allerseelen, zu Martini, an Sylvester, am Dreikönigstag, zu Karneval usw. singen. Das Betteln der Dichter ist eben nur eine Sonderspielart der Bettelfreiheit, welche alter Brauch für diese Zeiten festgelegt hatte²⁴⁾; das zeigt sich ganz deutlich daran, daß die mittelalterlichen Fahrenden ebenfalls an Martini ihre Bittgedichte vortragen. Ich kann die Parallelen der Kinderlieder nicht im Einzelnen aufzählen — den meisten Lesern werden sie aus eigener Erfahrung einfallen —, und kann überhaupt nur einige Beispiele bringen. Zunächst zwei lateinische Vagantenlieder, hinter denen deutlich der volkstümliche Brauch steht. Ein fahrender Scholar (*exul clericus*) kann wegen seiner Armut nicht weiterstudieren und bittet am Martinstag²⁵⁾

*Ille meus tenuis nimis est amictus*²⁶⁾,
saepe frigus patior calore relictus...

*Decus N.*²⁷⁾ *dum sitis insigne*
postulo suffragia de vobis iam digne.

Ergo mentem capite similem Martini,
vestibus induite corpus peregrini,

23) Rigveda I 125, übers. von A. Hillenbrandt, Quellen der Religionsgeschichte Band 5, Göttingen 1913, S. 134 f. Vgl. ferner Rigveda X 107 (ebd. S. 145 f.) und X 117 (ebd. S. 148 f.), und die Jubellieder nach dem Empfang von Geschenken I 126 (ebd. S. 135 f.), V 30, 12-15 (ebd. S. 49), Atharvaveda XX 127 (Dumézil, Servius et la Fortune, Paris 1943, S. 71 f.).

24) Meuli, Schweiz. Archiv für Volkskunde 28, 1927, 37 über Hirten, den Mesmer, den Schulmeister. Lesenswert der Bettelgang des Pastors und seines Küsters in Westfalen, welchen Immermann im Münchhausen (Buch II Kap. 9) beschreibt, mit dem üblichen Segens- bzw. Verwünschungspruch.

25) Carmina Burana 91 (S. 50 f. Schmeller).

26) Vgl. ὁδὸς χλαῖναν ἱππῶνακτι usw.; Walther von der Vogelweide erhält zu Martini Geld für einen Mantel (*pro pellicio*), s. u. Im Nordischen ist es ganz üblich, daß der Skalde für ein Preislied das Geschenk eines Mantels bekommt: Vgl. das Haraldlied (Thule 2, 194), die Gunnlaugsaga Kap. 9 (Thule 9,39) und die Saga von Björn und Thord Kap. 7 (Thule 9,78; Hinweise von H. M. Heinrichs).

27) Hier muß jeweils die Stadt, das Land usw. des erhofften Gönners eingesetzt werden.

*Ut vos Deus transferat ad regna polorum,
ibi dona conferat vobis beatorum.*

Wenn der fahrende Scholar nichts bekommt, folgt statt des Segensspruches die Verwünschung²⁸⁾:

*Sit avari cista fracta,
cuius manus est contracta,
quia dare noluit;
eius bursa dirumpatur
et in igne comburatur,
nulli namque profuit.*

Ja, er stellt dem Geizhals in Aussicht:

Parcus cito moritur^{28a)}.

Die meisten Gedichte des *Archipoeta*²⁹⁾ sind solche Bettelgedichte, an die Mönche eines Klosters³⁰⁾, und immer wieder an Rainald von Dassel. Nach einem Preis des Kanzlers heißt es (4, 9-11)

*Electum Coloniae claris dignum laudibus
prae multa pauperie nudis laudo pedibus*³¹⁾
conqueror hoc hodie coram sanctis omnibus.

*Dum sanctorum omnium colitur celebritas*³²⁾,
*singuli colentium gerunt vestes inclitas,
archicancellarii vatem pulsat nuditas.*

*Poeta composuit rationem rhythmicam,
atirus (?) imposuit melodiam musicam,
unde bene meruit mantellum et tunicam*³³⁾.

28) W. Meyer, *Fragmenta Burana* (Berlin 1901) S. 29.

28 a) Für die Drohung mit dem Tode vgl. Meuli, *Schweiz. Archiv f. Volkskunde* 28, 1927, 6 f. In der irischen Sage stürzt der König Bress ins Unglück durch die Verwünschung des Sängers Coirpré (Dumézil, *Servius et la Fortune* 233), und wirklich konnte ein solcher Fluch in Zeiten, welche Zaubersprüche für wirksam hielten, sehr reale Folgen haben: *Depuis le satiriste qui, par un couplet décoché, couvre de pustules un royal visage jusqu' à celui qui frappe de stérilité les champs et les arbres d'un royaume, cette engeance est un vrai fléau* (Dumézil, ebd. 236 f.).

29) Ich zitiere nach der Ausgabe von Manitius (München 1929).

30) 2,31 ff., bes. 40; 44 Segenswunsch.

31) Vgl. Theokrits γυμνός ποτόν usw.; *Archipoeta* 6, 28 *nudus ego, metuens frigus atque brumam, qui vellus non habeo nec in lecto plumam*; Walther von der Vogelweide fürchtete „den hornunc an die zehen“, s. u.

32) Am Tag Allerheiligen, 1. November.

33) Vgl. ferner 1, 11—23. 6, 16 ff. 8, 77 ff. 9, 14 ff. 10, meist mit Segenswünschen (z. B. 629 *longa tibi tempora det fatalis colus*; 6, 33 *Christus tibi tribuat annos et trophaea*).

Der Größte dieser fahrenden Sänger ist *Walther von der Vogelweide*. Er hat nicht anders als der vorhin zitierte anonyme Vagant und die bettelnden Kinder zu Martini bei reichen Herrn um eine milde Gabe gebeten: in den Reiserechnungen des Wolfger von Ellenbrechtskirchen, damaligen Bischofs von Passau, findet sich unter dem 12. November 1203 die Eintragung *Walthero cantori de Vogelweide pro pellicio V sol. longos*³⁴). Sein Bittgedicht an Leopold von Oesterreich beginnt Walther mit folgenden Worten (20, 31-33)

*Mir ist verspart der saelden tor:
da sten ich als ein wise vor:
mich hilfet niht swaz ich dar an geklopfe*³⁵)

Walther vergleicht sich also selbst mit bettelnden Waisenkindern, die an die Tür des Reichen klopfen: „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns Vieles geben kann“. Seine Strophe hat auch das mit den Kinderliedern gemein, daß sie am Schluß in sehr ernstem Ton fordert (21,9)

hie bi si er an mich gemant.

Die Kinder sprechen oft richtige Drohungen aus³⁶). Als Dank verspricht Walther Lobgedichte (21,8) oder Glück in der Zukunft (28,10):

...daz iuwer not zerge.

Sein berühmtes Dankgedicht an Kaiser Friedrich kommt nochmals auf die uns nun wohl bekannten Themen der Vaganten zurück (28, 31-33; 36-37):

*Ich han min leben, al die werlt, ich han min leben.
nu enfürhte ich niht den hornunc an die zehen,
und wil alle boese herren dester minre flehen.*

Er hat es nun nicht mehr nötig, in der Winterkälte in abgerissemem Gewand und barfuß — denn so war der Anzug des Bittenden — vor den hochmütigen Baronen zu erscheinen.

*Min nahgeburen dunke ich verre baz getan:
Sie sehent mich niht mer an in butzen wis also si taten,*

früher erschrecken die Leute, wenn sie ihn kommen sahen, wie sie beim Nahen der Fastnachtsbutzen, der maskierten Gesellen, erschrecken, weil sie wußten, daß die Butzen, und ebenso Wal-

ther, nun ihr Heischelied singen würden; die Sitte verlangte bei dieser Gelegenheit ein ansehnliches Geschenk, das man nicht ohne Bedauern gab. Aber was half es? Für das Geschenk erhielt man einen Segensspruch, der doch auch wieder Nutzen brachte; wenn man aber die Gabe verweigerte, drohte eine schlimme Verwünschung.

Der fahrende und bettelnde Poet ist in der Frühzeit der Griechen, Inder, Germanen (und natürlich vieler anderer Völker) eine wohlbekannte, ja bezeichnende Erscheinung³⁷⁾. Daß die Muse des Vaganten nach Brot geht, ist den Zeitgenossen ganz natürlich gewesen, und wir werden gut daran tun, dies bei unserem Urteil über Walther, den Archipoeta und Simonides zu berücksichtigen.

Köln

Reinhold Merkelbach

34) Zingerle, Reiserechnungen Wolfers von Ellenbrechtskirchen (Heilbronn 1877) 14. Auf das Zusammenfallen der Schenkung mit dem Martinstag (11. Nov.) hat Burdach hingewiesen (Walther v. d. V., 1900, S. 39). Offenbar hat Walther am Abend ein Bittgedicht vorgetragen, und der Bischof hat ihm die Gewährung der Bitte für den folgenden Morgen versprochen.

35) Vgl. den rhodischen Chelidonismos ἀνοιγ' ἀνοιγε τὰν θύραν und das Krähenlied des Phoinix θύρην ἀγκλινε, Πλοῦτος ἐκρούσε. Wilmanns-Michels verweisen im Waltherkommentar auf „Klopfet an, so wird euch aufgetan“; sie hätten besser deutsche Ausdrücke wie die „Klopferlesnächt“ und „Anklopfen“ sowie die Klopf-an-Lieder (Rosenplüt, Folz), heranziehen sollen.

36) S. Meuli, Schweiz. Archiv f. Volkskunde 28, 1927, 3 ff. und oben den Verwünschungsspruch des fahrenden Scholaren.

37) Viel Material über die deutschen Fahrenden bei Bolte, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1928, 625 ff.; vgl. ferner Naumann, Der gereiste Mann. Ich verweise nur noch auf die Geschichte von dem armen Singer Grünenwald und dem reichen Fugger (Jörg Wickram, Rollwagenbüchlein), welche Arnim und Brentano vor dem Wunderhorn abgedruckt haben.